

Wachstum, Wachstum über alles – Eine kleine Geschichte zum Wirtschaftswachstum

Geschätztes historisches Bruttoinlandsprodukt der Welt vom Jahr 1 bis 2008 (in Millionen US-Dollar)

1500

1600

1700

1800

„Eurozone: Deutschland fällt beim Wirtschaftswachstum zurück“ – so titelte „ZEIT ONLINE“ im Mai 2019 und führte weiter als Schreckensmeldung aus: „Nur noch 1,2 Prozent wird die Wirtschaft in der Eurozone in diesem Jahr wachsen. (...) Für Deutschland sind die Aussichten noch düsterer.“¹ Wo kein großes Wirtschaftswachstum, da schlagen die Alarmglocken.

Als der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler in seinem Geleitwort für das Buch „Postwachstumsgesellschaft“ ausführte, dass sich „vielleicht (...) kommende Generationen mit Verwunderung an eine relativ kurze Phase in der Geschichte der Menschheit erinnern (werden), in der ständiges Wirtschaftswachstum für möglich und nötig gehalten wurde“,² wagte er eine Zukunftsaussicht, die vielen heute unvorstellbar und abwegig erscheint. Wirtschaftswachstum ist das belebende Elixier unserer Zeit und das Allheilmittel gegen Ängste jedweder Art. Solange es Wirtschaftswachstum gibt, bricht die Welt nicht zusammen und nach einem Einbruch der Konjunktur geht irgendwann es wieder bergauf... Die Mittelalter-Rock Band „Saltatio Mortis“ singt zur Melodie der deutschen Nationalhymne den „Fetisch Wachstum“ karikierend:

*„Wachstum, Wachstum über alles,
über alles in der Welt.
Danach lasst uns alle streben,
bis der letzte Groschen fällt.
Eitelkeit und Gier und Ego
sind es was die Welt erhält.
Wachstum, Wachstum über alles,
über alles in der Welt.“³*

Das Bruttoinlandsprodukt: Die Berechnungsgrundlage für Wohlstand und Lebensqualität

Unter Wirtschaftswachstum wird allgemein die Zunahme der wirtschaftlichen Leistung eines bestimmten Raumes (Welt, Land, Region) in einer bestimmten Zeitperiode verstanden. Das Wachstum wird am Bruttoinlandsprodukt (BIP) festgemacht. Das BIP misst den Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres her- bzw. bereitgestellt werden und gilt als *der* Indikator für Fortschritt und Entwicklung. Wirtschaftswachstum wird heute mit Zunahme des BIP praktisch gleichgesetzt. Dabei handelt es sich um eine rein quantitative Größe. Egal, was wächst, Hauptsache es lässt sich in Geldwerten erfassen. Das BIP ist eine reine „Mengenangabe“ und sagt nur sehr bedingt etwas über die Qualität dieser Menge aus. So gehen etwa auch soziale und gesellschaftliche Schäden und negative Entwicklungen (Unfallbeseitigung, Krankheitskosten etc.) positiv in die Berechnung des BIPs ein. Familienarbeit und ehrenamtliches Engagement werden demgegenüber nicht erfasst, da sie keinen Geld- und Marktwert besitzen.

Als Berechnungsgrundlage hat sich das BIP übrigens erst nach dem Zweiten Weltkrieg von Amerika ausgehend gegenüber alternativen Berechnungsmethoden durchgesetzt und monopolisiert seitdem als *die* Berechnungsgröße Wirtschaft, Gesellschaft und Politik weltweit.⁴ Schon bei der Einführung wurde Kritik an der Einseitigkeit des BIP als Indikator für Wohlstand laut, die bis heute nicht verstummt ist.⁵ Dennoch gilt das BIP weiterhin als der Indikator für Wohlstand und Lebensqualität in einem Land und weltweit.

1 ZEIT ONLINE: Deutschland fällt beim Wirtschaftswachstum zurück, 07. Mai 2019 (download unter <https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-05/eurozone-wirtschaftswachstum-bip-prognose-eu-kommission#comments> (eingesehen 08.05.2019).

2 Irmi Seidl / Angelika Zahrt (Hg.): Postwachstum – Konzepte für die Zukunft, Marburg 2010, S. 14.

3 Saltatio Mortis: Wachstum über alles (download unter: <https://www.songtexte.com/songtext/saltatio-mortis/wachstum-uber-alles-1b529124.html> (eingesehen 08.05.2019).

4 Vgl. ausführlich Philipp Lepenies: Die Macht der anderen Zahl. Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsprodukts, Berlin 2013

5 Vgl. Hans Diefenbacher / Roland Zieschank: Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt. Alternativen zum Bruttoinlandsprodukt, München 2011.



Nachhaltigkeit: Damit das Gute wachsen kann – Biblische Impulse

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ findet sich in der Bibel nicht. Aber die der Nachhaltigkeit zugrunde liegenden Werte und Ziele sind ein zentrales Thema. Biblische Geschichten verbinden die Geschehnisse über Generationen hinweg. Sie machen so deutlich: Leben findet nicht nur hier und jetzt statt, sondern im Verbund der Menschen „über die Zeiten hinweg“. Das heißt auch: Die Lebensressourcen sind für alle Zeit für alle Menschen zu bewahren.

Richtig Herrschen durch Bearbeiten und Behüten – Schöpfungstheologie

W „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie. Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, füllt die Erde und unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen“ – heißt es in Gen 1,27-28.

Unterwerfung und Herrschaft bedeuten nicht Ausbeutung der natürlichen Lebewesen oder Unterdrückung, sondern diese werden ausgeübt durch Hege und Pflege. Es ist eine Form der Nachhaltigkeit, die behütet, damit genug für alle Menschen und kommende Generationen vorhanden ist:

W „Gott, der HERR, nahm den Menschen und gab ihm seinen Wohnsitz im Garten von Eden, damit er ihn bearbeite und behüte“ (Gen 2,15).

Der Mensch hat den Auftrag, den Lebensraum für sich und die übrigen Geschöpfe zu bewahren. Gott weist ihm die Rolle des Gärtners zu und nicht die des zerstörenden Herrschers.

Schonender Umgang mit Ressourcen – Sabbatruhe für das Land

Auch das Land, von dem die Nahrung für die Geschöpfe Gottes genommen wird, gilt es somit zu bearbeiten und gleichzeitig zu behüten. Durch Kultivierung und nicht durch Übernutzung soll der Lebensraum für die Menschen und alle Geschöpfe auf alle Zeiten hin bewohnbar sein. Ruhepausen sind ein wichtiges Element des nachhaltigen Umgangs mit der Natur. Auch dem Land ist eine Ruhepause zu gönnen, damit es sich von den Strapazen der Kultivierung erholen kann und weiterhin fruchtbar bleibt:

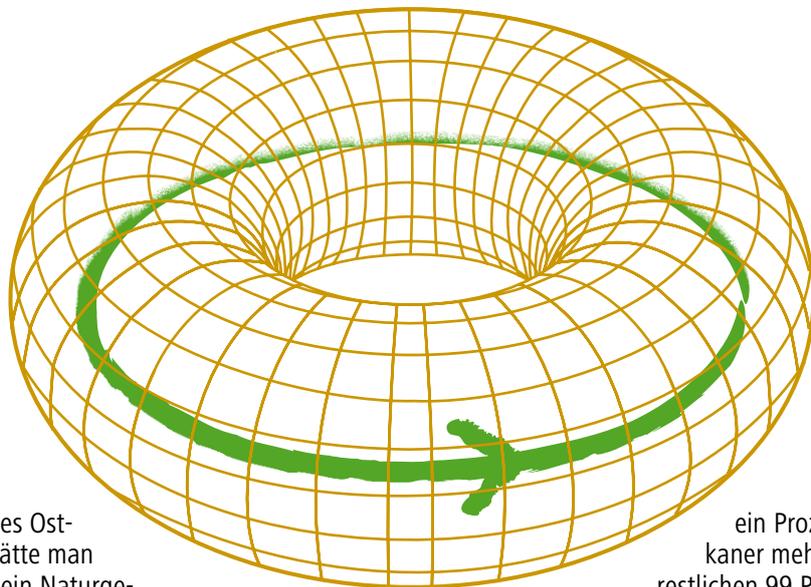
W „Der HERR sprach zu Moses auf dem Berg Sinai: Rede zu den Israeliten und sage zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch geben werde, soll das Land Sabbatruhe für den HERRN halten. Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen, sechs Jahre sollst du deinen Weinberg beschneiden und seinen Ertrag ernten. Aber im siebten Jahr soll das Land eine vollständige Sabbatruhe für den HERRN halten: Dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weinberg nicht beschneiden. Den Nachwuchs deiner Ernte sollst du nicht ernten und die Trauben deines nicht beschnittenen Weinstockes sollst du nicht lesen. Für das Land soll es ein Jahr der Sabbatruhe sein“ (Lev 25, 1-5).

Für die Sabbatruhe des Landes und die Ernährung der Menschen und Tiere wird der HERR im siebten Jahr selbst sorgen:

W „Wenn ihr aber fragt: Was sollen wir im siebten Jahr essen, wenn wir nicht säen und unseren Ertrag nicht ernten dürfen? Ich werde für euch im sechsten Jahr meinen Segen aufbieten und er wird den Ertrag für drei Jahre geben. Wenn ihr im achten Jahr sät, werdet ihr noch bis zum neunten Jahr vom alten Ertrag essen können; bis der Ertrag dieses Jahres kommt, werdet ihr vom alten essen können“ (Lev 25,20-22).

Der HERR wird also in dieser Zeit, in der nicht gesät und geerntet wird, sogar in Überfülle für sein Volk sorgen. Er steht ein für die „Nahrungssicherheit“ in der Zeit der Sabbatruhe des Landes. Das ist seine „Gegenleistung“ für die schonende und nachhaltige Bewirtschaftung des Landes.

Wachsen statt Wachstum – Eckpunkte einer regenerativen Ökonomie



Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks schien es fast so, als hätte man endgültig eine „Weltformel“, ein Naturgesetz für erfolgreiches ökonomisches Handeln gefunden und gleich noch wasserdicht bewiesen. Weitere Debatten waren unnötig. Allen schien klar, von dieser Erkenntnis müssten möglichst alle Lebensbereiche profitieren und so wurde dann konsequenterweise auch noch das letzte Bett im Pflegeheim, der letzte Wagon der Bahn und das letzte Kabel der Post privatisiert. Ab jetzt würde Adam Smith's „unsichtbare Hand“ die Wirtschaft steuern und gleichzeitig gäbe es dabei auch noch etwas zu verdienen. Toll. Alternativlos. Und der Staat? Der sollte sich aus allem heraushalten und das am besten global. Doch irgendetwas stimmte nicht, denn der Wohlstand kam nicht bei allen an. Selbst in entwickelten Ländern wie Deutschland, aber auch den USA, können die Wachstumsraten so hoch sein wie sie wollen und Konjunkturphasen lange anhalten, das System produziert trotzdem weiter Ungleichheit, Unsicherheit, grenzt aus und lässt die Konzentration von Vermögen und Macht von Wenigen weiter wachsen. Was ebenfalls kräftig weiter wächst, sind Naturverbrauch und -zerstörung. Unbestritten ist, dass es in den letzten Jahren zwar gelungen ist, die extremste Armut zu bekämpfen. Laut Millenniums-Entwicklungsziele¹ (MDG) der UN konnte der Anteil der Weltbevölkerung in extremer Armut zwischen 1990 und 2015 halbiert werden. Doch von einer wirklichen Anpassung der Lebensverhältnisse und einer nachhaltigen Entwicklungsperspektive ist man noch sehr weit entfernt. Das System scheint vielmehr auf Spaltung und Ungleichheit programmiert zu sein bzw. diese als Kollateralschaden zu produzieren. Seit den 2000er Jahren gibt es, nochmals verstärkt durch den Ausbruch der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008, ein Wiederaufleben der Wachstumsdebatten. Gerade die Finanzkrise hat uns vor Augen geführt, dass ein ungezügelter Markt keineswegs ein Anker der Stabilität ist, sondern ein erhebliches Gefahrenpotential in sich trägt. Die Krise selbst hat die sozialen Ungleichheiten weiter verschärft. Die Occupy Wallstreet Bewegung hat 2011 darauf hingewiesen, dass

ein Prozent der reichsten US-Amerikaner mehr Vermögen besitzt, als die restlichen 99 Prozent der US-Bevölkerung und damit erheblichen Einfluss auf Politik und Gesetzgebung ausübt. Die Frage ist, wie viel Ungleichheit hält eine Gesellschaft auf Dauer aus, ohne auseinanderzubrechen. Ein weiterer Impuls, der die grundlegenden Überzeugungen in unserer Form des Wirtschaftens in Frage stellt, kommt von der aufziehenden Klimakrise. Wie lange können wir uns ein Wirtschaftssystem leisten, das in seiner derzeitigen Verfasstheit auf dem ökologischen Auge blind ist und in seiner Abhängigkeit von stetigen Wachstumszahlen zwangsweise den Rohstoff- und Energieverbrauch und damit die Emissionen steigert? Obwohl mittelfristig existenzielle Folgen mit planetarem Ausmaß drohen, bleibt die „unsichtbare Hand“ des Marktes untätig. Vermutlich ist sie kurzichtig. Sie nimmt vor allem sich selbst in den Blick. Angebot und Nachfrage. Menschen, Familien, gemeinnützige Initiativen, ehrenamtliches Engagement, die Gesellschaft, die Artenvielfalt, sind nur Randfaktoren. Für die betriebliche Ebene und deren Steuerung mag das alles funktionieren. Für die Ebene der Makroökonomie ist es nicht ausreichend. Und als Drehbuch für die globalen Herausforderungen durch den Klimawandel ist dieser Ansatz gänzlich ungeeignet.

Jetzt kann man daran glauben, dass ein Team genialer Wissenschaftler oder ein selbstloser Konzernchef in letzter Sekunde das Ruder herumreißen und die Welt vor den drohenden globalen Konsequenzen retten wird. Im Kino geschieht das ja auch ständig. Bis dahin könnten wir alle einfach weitermachen wie bisher. Streng genommen fehlt uns ja auch die Idee, wie es anders gehen könnte. Uns fehlt der große Plan, die Übersicht. Und daher wissen wir auch nicht so recht, was wir tun können. Klar, weniger Auto fahren, nicht jedes Jahr mit dem Flugzeug in den Urlaub und hin und wieder mal auf Fleisch verzichten. Aber das alles fühlt sich noch nicht nach dem Weltrettungsplan an.

¹ Internet: www.bmz.de/mdg

Dem Handeln Richtung geben – In Freiheit arbeiten und leben in der Tätigkeitsgesellschaft

Z
FREMDBESTIMMUNG
DIGITALISIERUNG
WACHSTUMSWAHN
DIESE FREIHEIT NEHME ICH MIR UNM

Dass wir uns auf niedrigere Wachstumsraten werden einstellen müssen, zeigt alleine die faktische Entwicklung der letzten Jahrzehnte.¹ Der „Wachstumswahn“ geht zu Ende. Das immer Mehr, immer Höher, immer Schneller und immer Weiter trägt nicht mehr. Wir brauchen eine neue Utopie, eine Vorstellung von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, die unserem Handeln eine „zukunftsfähige“ Richtung gibt. Wir nennen diese Zukunft „Tätigkeitsgesellschaft“.

In Freiheit arbeiten und leben

In Freiheit zu arbeiten und zu leben, autonom zu sein, ist eine der ältesten Utopien der Menschheit. Freiheit war und ist ein zentraler Begriff der menschlichen Ideengeschichte. Wie eine „breite Spur“ zieht sich die Forderung nach Freiheit und Autonomie durch die Geschichte der Menschheit. Da sind die Israeliten, die aus dem Sklavenhaus Ägyptens ausziehen, um die entfremdete Arbeit los zu werden und als freies Volk im Bund mit Jahwe zu leben. Da ist der Ruf der Revolutionen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, der sich von der französischen Revolution von 1798 bis hin zum Fall des „Eisernen Vorhangs“ von 1989 vernehmen lässt. Der Zwang musste ein Ende haben. An dessen Stelle sollte die freie Wahl unterschiedlicher Möglichkeiten treten und das autonome Subjekt in einer freien Gesellschaft. Für die Freiheit und eine freie Gesellschaft haben Menschen ihr Leben gelassen, oftmals auch für die damit verbundenen „Verheißungen“, die sich dann in totalitären Systemen nicht erfüllten.

Die Forderung, abhängige und von fremden Macht- und Herrschaftsstrukturen bestimmte Arbeit in selbstbestimmte Tätigkeit

zu verwandeln, hat heute wieder an Aktualität und Dringlichkeit gewonnen. Es geht um die Spannung von politischer Demokratie und Fremdbestimmung, um die Spannung von lähmenden Zwängen und der Eroberung von Freiräumen. Denn: Auch im Zeitalter der Digitalisierung und von „Arbeit 4.0“ bleibt das Grundmuster der meisten Arbeitsplätze hierarchisch, weisungsgebunden, allenfalls auf vorgegebene „Freiräume“ beschränkt.

Angesichts der „neuen digitalen Verfahren (...) besteht die Gefahr, dass Freiräume verlorengehen, weil versucht wird, noch das letzte Quäntchen Effizienz aus den Mitarbeiter*innen herauszuholen.“² Weiterhin gilt: „Politisch sind wir alle Demokraten, in der Arbeitswelt akzeptieren wir die vermeintliche Notwendigkeit einer hierarchischen Ordnung.“³ Das kann und wird auf Dauer nicht zusammengehen. Die Demokratie unserer Zeit steht auf wackeligen Füßen. Sie muss gefestigt und bestärkt werden durch eine grundlegende Demokratisierung der Wirtschaft und der Arbeitswelt. Die Forderung nach Demokratie ist immer absolut: Alle Bereiche des menschlichen Lebens sind demokratisch zu gestalten.

Der Mensch ist ein soziales Wesen

Gerade die Digitalisierung gibt genügend Anlass und Dringlichkeit, über Freiheit und Autonomie nachzudenken und an der Forderung nach autonomem Tun, nach Tätigkeit festzuhalten. Der Mensch ist ein soziales Wesen und deshalb die Befreiung des Einzelnen von Zwängen in einer unfreien Gesellschaft nicht möglich. Es braucht mehr als den Blick auf das Glück des Einzelnen und seine Freiheit. „Der autonome Mensch setzt eine

1 Vgl. hierzu Beitrag „Wachstum, Wachstum über alles – Eine kleine Geschichte zum Wirtschaftswachstum“ in diesem Arbeits- und Lesebuch.

2 Lisa Herzog: Die Rettung der Arbeit. Ein politischer Aufruf, München 2019, S. 145.

3 Ebenda, S. 144.



Nachhaltigkeit in der Praxis der KAB vor Ort

Selbstgemachte Salate und Dips, Brot vom Bäcker vor Ort, Quarkspeise in gesammelten Marmeladengläschen portioniert, regionales Bier in Pfandflaschen aus Glas, Porzellanteller, Tassen und Edelstahlbesteck. Das Wasser in Glaskrügen stammt aus der Leitung, Kaffee und Tee aus dem fairen Handel kommen vom Weltladen der Gemeinde. Das bedruckte Tischband wird mehrfach verwendet und die Teelichter für die schöne Atmosphäre kommen ohne Aluhülsen aus. Nachhaltigkeit bei der KAB-Generalversammlung kann ganz einfach sein und braucht nicht viele Worte, sondern beruht auf Erfahrungen. Das gute Leben kann auch gut für die Umwelt und gut für die Nachwelt sein. Es macht Spaß und ist nicht schwer, verlangt nur ein wenig Achtsamkeit.

Nachhaltigkeit im Ortsverein:

Die KAB HI. Edith Stein/St.Mauritz in Münster hat sich überlegt, das Thema Nachhaltigkeit zum Schwerpunkt ihrer Arbeit im Jahr 2019 zu machen. Dazu sind dem Leitungsteam verschiedene Ideen eingefallen. In der regelmäßigen Monatsinfo gibt es kleine Nachhaltigkeitstipps aus der Praxis der Mitglieder: Wie es ohne Auto geht, warum Foodsharing oder Secondhand eine gute Idee ist, oder warum der Schrebergarten gesunde und nachhaltige Ernährung ermöglicht. Wichtig ist dem Leitungsteam, dass verschiedene Mitglieder das beschreiben, was sie konkret tun. Die Botschaft heißt: Niemand muss alles richtig machen und alleine die Welt retten, aber jede*r kann etwas für einen nachhaltigeren Lebensstil tun. Es ist nicht schwer und knüpft oft an das an, was gerade die älteren Menschen aus ihrer Praxis durchaus kennen.

Zwei Betriebsbesuche bei einem Unverpacktladen und einem Secondhandladen des Roten Kreuzes vertiefen das Wissen um Handlungsmöglichkeiten persönlich und im Ehrenamt.

Um das Thema in der Pfarrei zu vertiefen regt die KAB an, beim Pfarrfest über eine nachhaltige Tombola nachzudenken. Die Idee: Alle Tombolapreise sind nachhaltig: fair, regional, saisonal, selbstgemacht und nützlich. Und zusätzlich gibt es Nachhaltigkeitstipps zu den Preisen. Vieles kommt als Preis in Frage: Süßwaren aus dem Weltladen (vielleicht sogar welche, deren Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist, die aber noch gut genießbar sind und damit vor dem Müll gerettet werden können), genähte Beutel aus Stoffresten und nicht mehr verkäuflichen Altkleidern, Schmuck aus Fahrradschlauch, selbst gezogene Ableger von Garten- oder Topfpflanzen, Marmeladen aus dem eigenen Garten, Gutscheine oder Warenproben vom Bioladen und vom Unverpacktladen, gebrauchte aber gut erhaltene Bücher, Schallplatten oder Spiele, usw. Der Erlös der Tombola kann dann z.B. für eine Baumpflanzaktion oder eine andere nachhaltige Aktion genutzt werden.



Revolution im Kleiderschrank

Gerade was den Bereich der Mode betrifft, so ist diese in den letzten Jahren extrem schnelllebig geworden. „Fast Fashion“ ist seit den 1990ern ein Erfolgsmodell. Innerhalb von 14 Tagen gelingt es den Moderiesen neue Kollektionen auf den Markt zu bringen. Die Preise für Bekleidung sinken – und die Qualität. Kleidung ist zu einem Wegwerfartikel geworden: „Jeder Deutsche kauft 60 neue Kleidungsstücke im Jahr – das sind 5 neue Kleidungsstücke im Monat. (...) Bis zu 40 Prozent unserer Kleidung tragen wir selten oder nie.“¹

Neben den meist menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie und der schlechten Entlohnung der Textilarbeiterinnen verbraucht die Modeproduktion auch Unmengen an Wasser und setzt schädliche Chemikalien ein. Als Konsument*innen können wir im Bereich unseres Kleiderschranks für Mensch und Umwelt einiges tun! Mode ist eben nicht nur eine Frage der Selbstverwirklichung, sondern auch der Verantwortung für uns selber. Und weniger ist häufig mehr. Oder wie es in einem Lied der Popgruppe Silbermond heißt: „So viel Klamotten, die du nie getragen hast und die du nie tragen wirst und trotzdem bleiben sie bei dir. (...) Und eines Tages fällt dir auf, dass du 99% davon nicht brauchst. Du nimmst all den Ballast und schmeißt ihn weg, denn es reist sich besser mit leichtem Gepäck, mit leichtem Gepäck.“

Es ist an der Zeit für eine Revolution im Kleiderschrank.

Den eigenen Kleiderschrank sichten: Was trage ich? Welche Basics kann ich womit kombinieren? Welche Schätze habe ich in der hinteren Ecke vergessen? Was habe ich seit einem hal-



ben, seit einem Jahr oder noch nie getragen? Was davon könnte ich an andere weiter geben, verschenken?² Oder mal zur Kleidertauschparty einladen: Was ich nicht mehr trage, findet vielleicht die Freundin oder der Bruder super. Und wenn nicht, dann gibt es inzwischen auch im Internet Foren zum Tauschen oder Verkaufen wie zum Beispiel www.kleidertausch.de oder www.kleiderkreisel.de.

Bei Neukauf lohnen bewusste Kaufentscheidungen: Was brauche ich? Welche (Bio)Qualität sollte meine Kleidung haben? Es gibt inzwischen sehr viele Anbieter für fair hergestellte Kleidung.³ Textilsiegel wie Oeko-Tex, Global Organic Textile Standard

(GOTS), Bluesign oder Fairtrade können beim Kauf eine gute Hilfestellung sein.⁴ Second-Hand zu kaufen ist darüber hinaus durchaus eine Alternative – in speziellen Läden oder im Netz wie bei Kleiderkreisel findet man schöne Sachen zu günstigen Preisen. Und dorthin können auch die Kleidungsstücke, die nicht mehr getragen werden, gegeben werden.

Und falls sich niemand für die aussortierte Kleidung findet – gerne spenden. Bei den Hauskleidersammlungen und Altkleidercontainern ist allerdings Vorsicht geboten. Damit die abgelegten Sachen auch wirklich Bedürftigen helfen und nicht kommerziellen Zwecken dienen, an gemeinnützige Organisationen geben oder direkt bei Kleiderkammern, Sozialkaufhäusern oder der Flüchtlingshilfe abgeben.

- 2 Sehr gute Ideen liefert auch: Rees, Anuschka: Das Kleiderschrank-Projekt, Köln 2017.
- 3 Für einige Städte wie z.B. Köln gibt es inzwischen Shopping Guides für faire Mode. Weitere Informationen bei www.femnet-ev.de.
- 4 Siehe dazu auch: Die neue Mode ist grün & fair, in: Klug kaufen, Ein Arbeits- und Lesebuch der KAB, Köln 2012, S. 28-35.

¹ Brodde, Kirsten/Zahn, Alf-Tobias: Einfach anziehend. Der Guide für alle, die Wegwerfmode satt haben, München 2018, S.10.

Arbeiten oben von Mechthild Hartmann-Schäfers: links: Designed in Germany, made in India, 2019 rechts: Aschenputtel, 2019